

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 65 (1960-1961)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Kleiner Musikkurs [Teil 2]  
**Autor:** Valangin, Aline  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-316997>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

haben und auf den Karten verzeichnet sind. Aber auch in der sternklaren Nacht hört der Durchflug nicht auf. Es wird mit Ablösung bei den Netzen Wache gehalten, und ich kuche Tee für die durchfrorenen Wächter (ein besonderes Kunststück ohne Teekraut!)

Dieser letzte große Flugtag hat uns alle tief befriedigt. Vier von den acht Mitarbeitern denken an den Abstieg. Bis Ende Oktober wird eine Gruppe von drei Ornithologen noch ausharren. Es stürmt, Nebel zieht in dicken Schwaden und Frau Holle schüttelt, als ob sie den ganzen Sommer nachholen müßte. Aber wir müssen hinunter, bevor wir ganz eingeschneit sind. Mit dem Spruch ins Hüttenbuch:

*«Bi Sunne, Räge und bi Schnee,  
ha für es Johr gnueg Vögel gseh.»*

machen wir uns auf den Weg, der wieder einmal keiner ist. Ich bin bei jedem Schritt froh, wenn ich nur bis zu den Knien einsinke. Auf der Paßhöhe vermute ich den Abstieg mehr nach rechts, meine Kameraden wollen nach links. Erst ihre Warnung: «Du wirst auf direktem Weg in Frankreich und beim de Gaulle landen», läßt mich ihnen folgen. Juhui — endlich ein Wegweiser — wir sind richtig!

Völlig erschöpft kommen wir nach vierstündigem Schneestampfen auf dem Bahnhof in Champéry an. Vor zehn Minuten ist der Zug abgefahren. Mein Begleiter stöhnt nur noch: «Nicht wahr, jetzt kaufst du ein Kursbuch.» Erst eine Ovo «très chaud» bringt uns wieder auf die Beine.

«Nach Süden nun sich lenken die Vöglein allzumal», heißt es im Lied der Prager Studenten und kaum jemand ahnt, wie gefährlich dieser Flug ist. Welch ein Kampf mit Wind, Höhe, Kälte und Schnee hat ein kleiner Vogel wie der Buchfink aufzunehmen. Wahrlich ein Wagnis! Bis jetzt habe ich nur immer an das schöne, südliche Reiseziel gedacht. Seit meinem Aufenthalt auf dem Col de Bretolet weiß ich, was es kostet, bis dieses Ziel erreicht ist.

Mg.

## Kleiner Musikkurs (II. Teil)

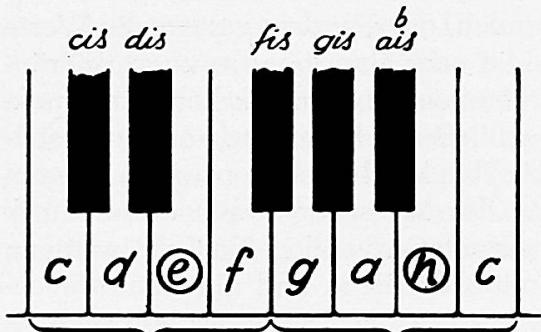
Wie die Sprache, so besitzt die Musik Regeln, nach denen sie gebaut ist, und wie die Grammatik sich im Laufe der Zeiten geändert hat und man heute nicht mehr spricht und schreibt wie etwa ums Jahr 1600, so änderten sich auch die Kompositionsregeln, und heutige Musik klingt anders als frühere.

Bis ungefähr Ende des letzten Jahrhunderts galten die Regeln, die der «klassischen» Musik und der aus ihr hervorgegangenen «romantischen» Musik zugrunde liegen. Ein wenig Theorie ist hier nötig, um diese Regeln im Großen und Ganzen zu verstehen.

Wir wissen, daß eine Tonleiter eine Folge von Tönen ist, die sich in Ganz- und Halbtonschriften bewegt. In verschiedenen Zeitepochen und Weltgegenden waren — und sind — verschiedene Tonleitern gebräuchlich, auf die sich die jeweilige Musik wie auf ein Grundmuster bezieht. Aus den griechischen Tonleitern, denen nach der Lage ihrer Halbtöne besonderer Charakter und besondere Wirkung zugeschrieben wurden, entsprangen, vermischt mit dem hebräischen Tempelgesang und und asiatischen Musikübungen, die Kirchentöne, wie die damals üblichen Tonfolgen benannt waren. Sie gaben der ersten christlichen Tonkunst ein hohes, uns aber heute fremd anmutendes Gepräge, das wir noch im gregorianischen Gesang der katholischen Kirche erleben können. Erst mit der neuern Zeit setzt sich die uns

vertraute Tonleiter (dur) durch und beherrscht mit ihrer dunkleren Abart (moll) die klassische und die ihr verwandte Musik, jene Tonkunst also, die wir gern als die einzige und von jeher so und nicht anders bestehende ansehen.

Die Durtonleiter besteht aus zwei Gruppen von vier Tönen, Tetrachord genannt, die gleich gebaut sind und sich folgen: c-d-e-f; g-a-h-c; Die Halbtöne liegen zwischen dem 3. und 4. und zwischen dem 7. und 8. Ton, in der c-dur-Tonleiter also der Schritt von e zu f, und von h zu c. Der siebente Ton h heißt Leitton. Auf ihm ballt sich die Spannung des ganzen melodischen Vorgangs, den jede Tonleiter darstellt. Diese Spannung löst sich in den 8. Ton c auf, der somit Schlußton und gleichzeitig wieder Anfangston ist. Ein Kreis schließt sich. Aber auch der 3. Ton, e, ist schon mit Spannung geladen, ist ein kleiner Leitton, der nach



dem 4. Ton, f, als Zielton drängt. Melodik, aus diesen Spannungen und Entspannungen wachsend, ist ein Spiel, das auch die Harmonik, den Zusammenklang, bestimmt. Ein Akkordsystem bildet sich, das auf den Haupttönen der Tonleiter steht. Dies sind jene Töne, deren Schwingungszahl in einfachsten Verhältnissen zueinander sind: der Grundton, seine Quint und seine Terz, d. h. der 1., 3. und 5. Ton. Zusammen ergeben sie den bekanntesten aller Akkorde, den Durdreiklang c-e-g-, mit dem z. B. alle unsere Volkslieder schließen. Dieser Dreiklang kann auf jedem Ton der Tonleiter vorkommen. Die Regel der klassischen Musik gebietet, daß die Folge der Akkorde nicht willkürlich geschehe. Den Dreiklang des Grundtones (ceg mit I bezeichnet) hat der Dreiklang des 4. Tones (fac = VI) abzulösen. Warum? Der 3. Ton der Tonleiter, e, als Mitte im Akkord I enthalten, drängt nach seinem Zielton f und zieht so das ganze Akkordgebilde nach f hinüber. Nun versucht im neugewonnenen Akkord fac wiederum der Mittelton a das Gefälle nach seinem Leitton b zu zwingen. Würde ihm nachgegeben, entstünde eine Flucht von einem Dreiklang in den andern, um mit dem zwölften auf dem ersten zu landen und den Kreislauf von vorne zu beginnen. Um solch naturhaftes Ausschweifen, das formlos bliebe, zu unterbrechen, muß der Anfangsdreiklang ceg deutlich als Grundakkord aufgefaßt und bestimmt werden. Dies geschieht durch Einschieben des Dreiklangs auf dem 5. Ton (ghd = V), dessen Mittelton h durch sein Drängen nach seinem Auflösungston c in den Ansgangakkord zurückführt. Diesen stilisierten Vorgang nennt man Kadenz. Die Kadenz, in einfachem Schema wie in komplizierter Anwendung, ist Grundlage der klassischen Musik. Aus ihr leiten sich die typischen Eigentümlichkeiten dieser Musikgattung ab, wie vor allem das Festhalten am Grundton als dem Beherrschenden der Tonart, womit der klassischen Musik ein festes Gefüge und eine klare Form gesichert wurden, aber auch die zweitaktige Akzentuierung, die gleich langen symmetrischen Tongruppen und die Dynamik. Wenn vorklassische Musik sinnhaft war, wurde die klassische ausdrückhaft; wenn die erstere, als Gemeinschaftsmusik gemeint, oft anonym blieb, wurde die zweite zur Gesellschaftskunst und persönlich. Sie eroberte sich als solche die ganze damals zivilisierte Welt. Die frühere Musik ging von der Tonlinie aus und landete in der Harmonik, wogegen die Klassik von der Harmonik ausging und schließlich zur Tonlinie gelangte.

Es besteht ein Kampf der beiden Grundkräfte der Musik, der melodisch-horizontalen und der harmonisch-vertikalen. Die melodische Kraft reiht einen Ton an den

andern zur melodischen Linie, die harmonische Kraft schichtet einen Ton an den andern zum Akkord. Beide suchen den Einzelton in ihren Bereich zu ziehen. Je nachdem, wer stärker ist, ändert die Musik ihren Charakter.

Eine überragende Musikerpersönlichkeit steht genau im Gleichgewicht zwischen den beiden Tendenzen: Johann Sebastian Bach, geboren 1680. Ihm gelang das Erstaunliche, die Gegensätze in eins zu verschmelzen, in einem Monumentalwerk die beiden Urkräfte der Musik beispielhaft zu verbinden, oder, anders gesagt, die Werte der Musik vor ihm mit denjenigen der Musik, die nach ihm kam, so zu verschränken, daß beide gleichberechtigt sich voll auswirken konnten. Doch schon mit seinem Tode 1750 fiel die Epoche, der er noch, sie beschließend, angehörte, in die Versenkung und die neue Musikart (die wir heute rückblickend Klassik nennen) begann ihren Triumphzug. Heute noch sind die Ohren der Menschen durch diese Musik so einseitig ausgebildet, daß sie nichts anderes aufnehmen wollen. Erst seit wenigen Dezennien begannen Fachkreise sich für die mittelalterliche und die Renaissance-musik zu interessieren. Sogar Bach wurde noch vor etwa 50 Jahren als langweiliges Geklingel abgewiesen. Exotische Musik beginnt heute ins Musikbewußtsein von Europa einzudringen; aber unsere zeitgenössische Tonkunst stößt noch auf heftigen Widerstand, wobei einzusehen wäre, daß sie aus einem Umschwung der Welt- und Menschenlage heraus gezwungen wurde, sich neue Wege zu suchen, wie im 18. Jahrhundert die Klassik sich durchsetzen mußte, die uns jetzt gefangen hält.

Aline Valangin

1961 (11) in \*

## Tiere schnell und richtig auf Wandtafel oder Matrize gezeichnet

Haustiere und Wildtiere beschäftigen das kindliche Gemüt in großem Maße, weshalb sie im Unterricht häufig herangezogen werden, sei es um den Sprach- und Rechenunterricht zu beleben, sei es als Themen für den Sachunterricht. Wenn das Tier so in der Volksschule einerseits unsern didaktischen Absichten dient, so soll auch das vordringlichere erzieherische Moment beachtet werden, dem Kinde die Natur des Tieres auseinanderzusetzen und es zu einer liebe- und verständnisvollen Haltung diesem gegenüber hinzuführen.

Damit unser Unterricht farbig und lustbetont sei, sind wir auf Anschauungs-material, wie Tafeln, Bilder, Tierpräparate, lebende Tiere und natürlich auch Zeichnungen angewiesen. Letztere ermöglichen es ganz besonders, das Tierbild in der Form erstehen zu lassen, die unserm Zweck am dienlichsten ist. Nun sind aber Tierformen erfahrungsgemäß sehr schwer wiederzugeben, besonders dann, wenn Tiere in der Bewegung und aus verschiedenen Betrachtungswinkeln festgehalten werden sollen. Diese Schwierigkeiten veranlassen viele Lehrkräfte, auf das ausdrucksvolle Mittel der Zeichnung zu verzichten.

Rodia-Diapositive bieten die Möglichkeit, Tierbilder schnell, richtig proportioniert und sauber auf Wandtafel oder Vervielfältigungsmatrize zu bannen. Ein beliebiger Projektor wird in geeigneter Entfernung vor der Wandtafel aufgestellt, worauf auf der letzteren die Lichtlinien mit weißer oder farbiger Kreide nachgezogen werden. Verdunkelung des Raumes ist nicht notwendig, die Bilder sind so licht-stark, daß sie bei hellem Tageslicht einwandfrei wahrgenommen werden können. Rodia-Bilder eignen sich auch vorzüglich für jegliche Art von Vervielfältigung: Die